

# m

mentis  
anthologien  
philosophie

---

Herausgegeben von  
Thomas Spitzley und Ralf Stoecker

*In der Reihe **map – mentis anthologien philosophie** erscheinen in regelmäßigen Abständen Studienbücher zu systematischen philosophischen Themen. Getreu der mit dem Reihentitel **map** verknüpften Landkartenassoziation enthält jeder Band eine für das jeweilige Thema repräsentative Auswahl von (gegebenenfalls übersetzten) Texten. Um die Benutzung von Sekundärliteratur zu erleichtern, sind alle Übersetzungen um die Originalpaginierungen ergänzt. Außerdem umfasst jeder Band eine ausführliche Einleitung sowohl in das Thema als auch in die ausgewählten Texte, eine Auswahlbibliographie, sowie ein Sach- und ein Personenregister. Aufgrund ihres Aufbaus, Umfangs und Preises können die Bände gut als Textgrundlage für Anfänger- oder Fortgeschrittenenseminare dienen oder auch zur eigenständigen Ein-  
arbeitung in das Thema verwendet werden.*

Thomas Spitzley  
Ralf Stoecker (Hrsg.)

## Philosophie à la carte

mentis  
PADERBORN

## Zur Vorgeschichte

Im Sommer 2001, kurz vor Semesterende, erhielten alle der damals gut 340 Philosophieprofessorinnen und Philosophieprofessoren Deutschlands einen Brief von uns:

*... bitten wir Sie um Ihre Mitwirkung: Unser Ziel ist es, in einer Art Almanach eine ebenso informative wie unterhaltende topographische Übersicht über die philosophischen Institute Deutschlands und die dort lehrenden Professorinnen und Professoren zu geben. Wir möchten Sie deshalb bitten, sich auf eine ganz spezielle Weise (indirekt) selbst vorzustellen, nämlich in Form eines kleinen Beitrags von maximal drei Seiten – sozusagen aus Ihrem privaten Schatzkästchen. Dabei könnte es sich beispielsweise um einen knappen wissenschaftlichen Text, eine Kurzgeschichte, eine Anekdote, ein Gedicht oder auch einfach um ein paar Zitate handeln. Von wem auch immer der Text stammt (er kann natürlich auch von Ihnen selbst verfasst sein), wichtig ist uns nur, dass Sie ihn besonders schätzen, weil darin etwas angesprochen ist, anklingt oder vorausgesetzt wird, das in Ihren Augen den speziellen Reiz der Philosophie oder des Philosophierens ausmacht. Wir stellen uns vor, dass jemand, der Ihren Beitrag liest und unmittelbar davon gefangen genommen wird, der sich davon begeistern, amüsieren oder nachdenklich stimmen lässt, auch etwas mit der Art anfangen kann, wie Sie Philosophie betreiben und unterrichten. ...*

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei  
Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem  
und alterungsbeständigem Papier  ISO 9706

© 2002 mentis Verlag GmbH  
Schulze-Delitzsch-Str. 19, D-33100 Paderborn  
www.mentis.de

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany  
Einbandgestaltung: typ|ellisch Frauke Walter, Bünde/Blickwinkel Anne Homann, Münster  
Satz: Typographen GmbH, Paderborn  
Druck: WB Druck, Rieden/Allgäu  
ISBN 3-89785-407-4

Knapp siebenzig Kolleginnen und Kollegen ließen sich von dieser Idee einnehmen. Das Resultat ist dieses Buch. Da wir uns soweit es irgendwie ging geweigert haben, unsere Bitte um zusätzliche Deutungshilfen zu ergänzen, ist das Buch vielfältig und bunt geworden – genauso wie wir es uns erhofft hatten. Es gibt spielerische und sehr sachbezogene Beiträge, persönlichere und fachlichere, je nach Interpretation der Aufgabe.

## Warum gibt es Naturgesetze?

Alle Naturwissenschaft enthält unumgänglich die Voraussetzung, dass die Natur sich *gesetzmäßig* verhält; andernfalls wäre Naturwissenschaft ein müßiges, sinnloses Unterfangen. Lässt sich für die Naturgesetzlichkeit selbst aber eine *Erklärung* geben? Diese – sicher sehr ‚abgehobene‘ – naturphilosophische Frage ist, denke ich, im Rahmen einer *objektiv-idealistischen* Philosophie, dh. einer Philosophie Platonisch-Hegelschen Typs<sup>1</sup> grundsätzlich beantwortbar. Dies soll im Folgenden – stark vereinfachend – angedeutet werden<sup>2</sup>:

\*\*\*

Entscheidend für die genannte Auffassung<sup>3</sup> ist zweierlei: zum Einen die *Absolutheit* einer Fundamentallogik, die als fundamentale allen bestimmten Logiksystemen zugrunde liegt; zum Andern der *dialektische* Charakter des Logischen – konkreter:

Wesentlich ist zunächst, dass alle Wissenschaften Voraussetzungen haben: Sie setzen, neben Axiomen, Grundbegriffen, methodischen Prinzipien etc., immer auch die für alles wissenschaftliche Argumentieren benötigte Logik voraus. Das gilt insbesondere auch für die Logik selbst; auch diese setzt stets – Logik voraus. Die Logik setzt sich selbst

- 
- 1 Auch als ‚objektiver Idealismus‘ bezeichnet (im Unterschied zum ‚subjektiven Idealismus‘, etwa Fichtes, der heute als eine nicht haltbare Position gelten muss).
  - 2 Aus (Textgrundlage): Dieter Wandschneider, Über das Göttliche in der Natur. Das Theologie und Naturwissenschaft Gemeinsame in philosophischer Perspektive, in: Daecke, S. M./Schnakenberg, J. (ed.), Gottesglaube – ein Selektionsvorteil? Religion in der Evolution – Natur- und Geisteswissenschaftler im Gespräch. Gütersloh 2000
  - 3 Entsprechend dem Charakter der folgenden skizzenhaften Ausführungen sei lediglich auf einige Arbeiten des Verfassers hingewiesen: Dieter Wandschneider, Die Absolutheit des Logischen und das Sein der Natur. Systematische Überlegungen zum absolut-idealistischen Ansatz Hegels, in: Zeitschrift für philosophische Forschung, Bd. 39 (1985) // Die Stellung der Natur im Gesamtentwurf der Hegelschen Philosophie, in: Michael John Petry (Hg.), Hegel und die Naturwissenschaften, Stuttgart 1987 // Der überzeitliche Grund der Natur. Kants Zeit-Antinomie in Hegelscher Perspektive, in: prima philosophia, Bd. 2 (1989) // Das Problem der Entäußerung der Idee zur Natur bei Hegel, in: Hegel-Jahrbuch 1990 // G.W.F. Hegel – Philosophie als strenge Wissenschaft, in: Karl-Siegbert Rehberg/Frank-Rutger Hausmann (Hg.) Klassiker der Wissenschaften, Aachen 1995 // Grundzüge einer Theorie der Dialektik. Rekonstruktion und Revision dialektischer Kategorienentwicklung in Hegels ‚Wissenschaft der Logik‘, Stuttgart 1995 // Das Problem der Emergenz von Psychischem – im Anschluss an Hegels Theorie der Empfindung, in: Vittorio Hösle/ Peter Koslowski/ Richard Schenk (Hg.), Jahrbuch für Philosophie des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover 1999, Bd. 10, Wien 1998.

voraus. Das heißt aber doch: Sie ist nicht durch Anderes, sondern allein durch sich selbst bedingt und in diesem Sinn *unbedingt, absolut*. Wer etwa geltend machte, die Logik müsse von einem *nicht-logischen* Standpunkt her begründet werden, übersieht, dass Begründen schon ein *innerlogisches* Verhältnis und eine logikexterne Begründung der Logik somit abwegig ist. Die Logik kann nur logisch begründet werden, dh. sie ist selbstbegründend, und das ist nur ein anderer Ausdruck für den *Absolutheitscharakter* der Logik.

Zu beachten ist allerdings, dass das Gesagte nicht für irgendwelche ‚Logiken‘ gilt, die, als *Konstrukte*, stets auch *konventionelle Elemente* enthalten. Selbstbegründung und damit Absolutheit kann es nur für jene *Fundamentallogik* geben, die allen Sonderlogiken als deren basale Bedingung vorausliegt. Die Fundamentallogik – und nur sie – ist in diesem Sinn als absolut erweisbar. Im Rahmen des objektiven Idealismus eines Platon oder Hegel steht sie daher für *das Göttliche*. „Die Logik“, so formuliert Hegel in biblisierender Sprache, sei „*die Darstellung Gottes ... , wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist*“ (Hegel 5.44).<sup>4</sup>

Wesentlich ist zum Andern der *dialektische Charakter* des Logisch-Ideellen. Dieser ergibt sich aus der Überlegung, dass zu einer positiven Bestimmung semantisch stets deren negatives Gegenstück hinzugehört – im Begriff des Seins ist implizit der des Nichtseins ‚mitgesetzt‘, im Begriff der Identität der des Unterschieds, im Begriff des Endlichen der des Unendlichen etc. Es ist danach nicht möglich, das Positive in völliger Trennung vom Negativen rein für sich zu haben. Beides gehört intrinsisch zusammen, wobei dieser Zusammenhang selbst ein drittes Moment dieser Bestimmungsganzheit darstellt. Der dialektische Charakter des Logischen besteht grundsätzlich in dieser Dreiheit des Positiven, des Negativen und der Beziehung beider. Wesentlich für die Fundamentallogik ist somit – ohne dies jetzt näher ausführen zu können –, dass sie eine begriffliche Beziehungsganzheit bildet, die *Totalität* des Logischen, die als solche ein autonomes Reich darstellt und so kurz als ‚*das Ideelle*‘ bezeichnet werden kann.

Auf der Grundlage dieser beiden Theoreme, der Absolutheit und der dialektischen Natur des Ideellen, kann nun – hier extrem verkürzt – folgendermaßen argumentiert werden: Die Absolutheit des Ideellen bedeutet, dass dieses, als selbstbegründend (s. o.), nicht von logikexternen Instanzen abhängig ist und in diesem Sinn aus sich selbst Bestand hat: ein fundamentales, schlechthin unhintergebares, absolut notwendiges Sein – *das Ideelle als das Göttliche*. Nach dem *Gesetz der Dialektik* gehört zum Ideellen aber stets auch das *Nicht-Ideelle*.

4 Zitationen dieser Art verweisen hier und im Folgenden auf: Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Werke, hg. Eva Moldenhauer / Karl Markus Michel, Frankfurt/M. 1969 ff., hier Bd. 5, S. 44.

Was ist darunter zu verstehen? Ist für das Ideelle begriffliche *Einheit* wesentlich, dann ist das Nicht-Ideelle demgegenüber durch Nicht-Einheit, also *Vereinzelung* charakterisiert, wie sie empirisch im räumlich-zeitlichen Auseinandersein der materiellen Natur realisiert ist. Das Nicht-Ideelle ist objektiv-idealistisch als *Natur* zu identifizieren. Diese ist danach nicht etwas, das dem Göttlichen zeitlich nachfolgte oder ihm gar vorausginge. Die Natur, als das Nicht-Ideelle, das nach dem Gesetz der Dialektik untrennbar zum Ideellen hinzugehört, ist so vielmehr als ein *ewiges Begleitphänomen des Ideellen* zu verstehen – ‚ewig‘ in einem überzeitlich-logischen Sinn – oder wiederum in religiöser Redeweise: Zu Gott gehört immer auch die Erschaffung der Welt; Gott kann nicht Gott ohne Schöpfung sein.

Von daher lassen sich nun auch Aussagen über das *Natursein* machen, und damit kehren wir zur Ausgangsfrage dieser Überlegungen, die *Naturgesetze* betreffend, zurück: Wenn die Natur als das *Nicht-Ideelle* bestimmt ist, dann heißt das zum Einen, wie gesagt, dass sie, im Unterschied zum Ideellen, durch Auseinandersein charakterisiert ist. Als das ‚Nicht-Ideelle‘ bleibt sie andererseits aber dialektisch an das *Ideelle* zurückgebunden, dh. als Negation des Ideellen bleibt sie notwendig auf das Ideelle bezogen, mit andern Worten: Die Natur *erscheint* wohl als das Nicht-Ideelle, aber ihrer Erscheinung liegt das Ideelle als ihr *Wesen* zugrunde. In der Tat gibt es so etwas wie eine *Logik* des Naturseins, die dessen Erscheinungsformen und Prozesse durchgängig bestimmt und deshalb auch das eigentliche Ziel wissenschaftlicher Forschung ist – die *Naturgesetze*. Die Gesetzmäßigkeit der Natur ist nichts anderes als das ihr zugrunde liegende *Logisch-Ideelle*.<sup>5</sup>

Soweit in aller Kürze die objektiv-idealistische Argumentation bezüglich der Existenz einer durch Naturgesetze bestimmten Natur. Unmittelbare Konsequenzen daraus sind zum Einen die *Erkennbarkeit* der Natur; erkennbar deshalb, weil sie, ebenso wie das Denken, durch Logisch-Ideelles bestimmt ist. Ein schlechthin ‚Denkfremdes‘ müsste dem Denken unerreichbar bleiben. Eine weitere Konsequenz der skizzierten Argumentation ist zum Andern die Einsicht, dass Erscheinung und Wesen des Naturseins nicht zusammenfallen: *Das jeweils realisierte* Natursein ist darum nie die ganze Natur, somit nichts Ewig-Unveränderliches, sondern ein Feld möglicher Veränderung, anders gesagt: Die Natur geht nicht in ihrer je faktischen Erscheinung auf, sondern enthält wesenhaft *Möglichkeit*, die ihrerseits aus der Naturgesetzlichkeit, als dem ihr zugrunde liegenden Wesen stammt. Diese im Natursein enthaltene Möglichkeitsdimension tritt etwa in der Evolution oder auch in der Technikentwicklung in aller Deutlichkeit zutage.

5 „Das Ansich der Natur sind die Gesetze der Natur ... das ist ihr Substantielles“ (Hegel 17.252).

Die skizzierte Argumentation hat ferner gezeigt, dass die Natur, als ein ewiges Begleitphänomen des Ideellen, von diesem abhängig und damit selbst nichts Unbedingtes, sondern *bedingt* ist, oder wiederum in religiöser Redeweise: Nur Gott ist absolut, die Schöpfung hingegen ist durch Bedingtheit charakterisiert. Wird die Absolutheit Gottes als ‚Vollkommenheit‘ gedeutet, so ist die Welt demgegenüber notwendig unvollkommen. Dies führt unmittelbar auf das *Theodizee-problem*, das Problem der Rechtfertigung Gottes angesichts der Übel in der Welt, das Theologen und Philosophen jahrhundertlang umgetrieben hat: Wie konnte ein allmächtiger Gott eine derart unvollkommene Welt schaffen (wobei Gottes Allmacht und die Willensfreiheit des Menschen in diesem Zusammenhang ein weiteres Dilemma markieren)? Leibniz hat darauf die Antwort gegeben, dass Gottes Schöpfung begrifflicherweise keine *Kopie* Gottes sein konnte (denn dann hätte man zwei allmächtige Götter), sodass sie notwendig hinter seiner Vollkommenheit zurückbleiben musste.<sup>6</sup> Doch warum hat er dann die Erschaffung einer notwendig unvollkommenen Welt nicht unterlassen? Die Antwort auf *diese* Frage ist Leibniz – und im Grunde die gesamte Philosophie – schuldig geblieben. Die einzige mir bekannte Ausnahme bildet diesbezüglich die angedeutete objektiv-idealistische Auffassung vom Hegelschen Typ: Aufgrund des *dialektischen* Charakters des Ideellen, und das heißt *aus logischen Gründen*, gehört zum Ideellen *untrennbar* auch das Nicht-Ideelle, zum Absoluten somit auch das Nicht-Absolute, die Natur.

In dialektischer Perspektive ist nun nicht nur das Ideelle und die Natur als das ihm entgegengesetzte Nicht-Ideelle, sondern drittens auch das beide zusammenschließende *synthetische Moment* wesentlich. In Hegelscher Deutung ist dies *der Geist*, der so grundsätzlich als Synthese von Idee (Ideellem) und Natur charakterisiert ist. Der in einem einzelnen Menschen realisierte Geist („subjektiver Geist“) ist ein Beispiel dafür: Er ist einerseits zur Erfassung logisch-ideeller Zusammenhänge befähigt, zum andern an einen Leib, dh. ein Naturseiendes gebunden. Die Existenz derartiger Geiststrukturen ist nach dem Gesetz der Dialektik als notwendig zu begreifen.

Das heißt dann aber auch, dass die *Naturgesetze* gerade so beschaffen sein müssen, dass sie solche ‚geistförmigen‘ Idee-Natur-Synthesen zulassen. Man kann in diesen Zusammenhang an die Evolution

6 Es gibt eine „ursprüngliche Begrenzung, die das Geschöpf vom ersten Anfang seines Seins an infolge der Beschränkung durch die idealen Gründe erhalten musste. Denn Gott konnte ihm nicht alles geben, ohne es zum Gott zu machen; es musste also verschiedene Grade in der Vollkommenheit der Dinge geben und Beschränkungen aller Art“ (Gottfried Wilhelm Leibniz, Die Theodizee, I. Teil, Nr. 31).

7 Andere Formen des Geistes sind nach Hegel als Gesellschaftsstrukturen („objektiver Geist“) sowie in Kunst, Religion und Philosophie („absoluter Geist“) realisiert.

denken<sup>8</sup>, die zuletzt auch den menschlichen Geist hervorgebracht hat. Der *Mensch*, als geistiges Wesen, wäre so gewissermaßen als *Ziel der Evolution* zu begreifen, und die Naturgesetze, die den Evolutionsprozess ermöglichen und bestimmen, müssten gerade *so beschaffen* sein, dass dieses Ziel erreichbar ist und auch erreicht wird: In diesem zweifellos sehr weitgehenden, hochspekulativen Theorem wird das gegenwärtig immer wieder – und sehr kontrovers – diskutierte *anthropische Prinzip* erkennbar, das physikalisch nicht mehr begründbar ist, im Rahmen einer objektiv-idealistischen Naturontologie aber gute Argumente für sich hat.

Die hier skizzierte Position dürfte *auch theologisch* von Interesse sein, was im Übrigen durch die von Hegel selbst ausgearbeitete Religionsphilosophie<sup>9</sup> hinlänglich bezeugt ist. Im vorliegenden Zusammenhang allerdings ging es vor allem darum, eine philosophische Begründung für die Existenz einer *gesetzmäßig verfassten Natur* plausibel zu machen – eine Begründung, die die Theologie selbst, so darf die Philosophie wohl ohne Selbstüberhebung feststellen, nicht zu leisten vermag, die aber dennoch unmittelbar theologisches Interesse besitzt. Kann Gott danach als Schöpfer der *Naturgesetze* geltend gemacht werden, die ihrerseits als unumgängliche Voraussetzung aller Naturwissenschaft zu begreifen sind, so ist damit ferner auch ein *gemeinsamer Nenner von Theologie und Naturwissenschaft* gefunden. Eine zeitgemäße Theologie sollte dies als eine Chance verstehen in dem Sinn, dass Theologie und Wissenschaft so geradezu ein gemeinsames Thema hätten. Gegenstand eines hübschen Gemeinschaftsprojekts (eine Beteiligung der Philosophie wäre hier gewiss nicht abwegig) könnte beispielsweise eben jenes anthropische Prinzip sein, wobei der Titel eines solchen Symposiums dann vielleicht ‚Über das Göttliche in der Natur‘ lauten könnte.

8 Hegel selbst stand dem Evolutionsgedanken eher ablehnend gegenüber, obwohl sich dieser, recht verstanden, hervorragend in die objektiv-idealistische Naturontologie einfügt; hierzu Dieter Wandschneider, Hegel und die Evolution (im Erscheinen).

9 Hegel, Bd. 16 und 17.